

„Auch spontane Seite pflegen“



Die Wagshurster Feuermännle gehören zu den farbenprächtigen Figuren der Ortenauer Fastnacht. Deren Zünfte wollen mit Vereinen des badisch-pfälzischen Verbandes mehr zusammenarbeiten.

Er war schon als Kind von der Fastnacht in-
fiziiert. Als er alt genug war, drängte es ihn un-
ter die Hexenmaske der traditionsreichen Nar-
renzunft von Berghaupten im Kinzigtal. Dort
wirkte Rainer Domfeld zehn Jahre als Ober-
zunftmeister. Seit 2004 ist der Polizeikommis-
sar Präsident des Ortenauer Narrenbundes,
der 57 Zünfte und 30 000 Mitglieder in den
Kreisen Ortenau, Rastatt und Freudenstadt
vertritt. In diesem Amt entwickelte der 48-Jäh-
rige immer wieder neue Ideen für eine Zukunft
des Brauchtums. Dem SONNTAG gab Dom-
feld Auskunft zu Organisation wie Überorgani-
sation von Fastnacht und eigene Vorlieben.

Was macht der Präsident des Ortenauer
Narrenbundes selbst am „Fasnet-Sonndig“?

Rainer Domfeld: Ich gehe zu einer Veran-
staltung, die ich noch nicht persönlich kenne, aber
von der ich schon viel gehört habe: In Willstätt
werden rund um den Umzug die Höfe und Kel-
ler aufgemacht für Hästräger. Diese besondere
Atmosphäre möchte ich erleben.

Sie haben erst kürzlich eine Kooperation
von drei Verbänden unter dem Titel „Badi-
sche Fastnacht“ angeregt. Wozu soll diese Zu-
sammenarbeit von „ihrem“ Narrenbund, den
Oberrheinischen Narrenzünften und dem
Verband badisch-pfälzischer Karnevalverei-
ne dienen?

Domfeld: Fastnacht ist eines der ältesten
Volksfeste in Deutschland. Wir wollen das
Brauchtum erhalten, ohne starr am Immer-
gleichen zu hängen. Wir wollen mit einer
Stimme sprechen und es ist ja nicht alles hei-
ter rund um die Vereine und Zünfte. Die Hal-
lengebühren steigen, wir müssen für Security
sorgen und gegen Alkoholmissbrauch oder
Vandalismus vorgehen. Da brauchen wir eine
starke Interessenvertretung, auch gegenüber
dem Land Baden-Württemberg.

Was meinen Sie, wenn Sie vor einer „Über-
organisation“ der Fastnacht warnen?

Domfeld: Es ist wichtig, die spontane
Seite der Fastnacht nicht zu verges-
sen. Klar, braucht man Organisati-
on von Kampagnen, Sitzungen
oder Umzügen. Dazu muss aber
das Schnaige oder Schnurren
gepflegt werden. Die Fastnach-
ter gehen verkleidet von Haus
zu Haus oder sie feiern in Wirt-
schaften. Auch mal ohne Zu-
schauer. Wir wollen regionale
Besonderheiten pflegen und
keinen folkloristischen Ein-
heitsbrei. In unserem Ver-



Bei der Narrenzunft Durbach werden solche Masken getragen. Die Zunft gehört wie 56 andere zum Ortenauer Narrenbund. Fotos: Fritsch



Rainer Domfeld ist Präsident des Ortenauer Narrenbundes und plädiert dafür, die Fastnacht nicht nur als Zuschauer-Spektakel zu sehen. Foto: Gasche

band haben wir sogar Zusammenarbeit mit
dem SWR-Fernsehen wieder beendet, weil
wir uns nicht von außen beschneiden lassen
wollen.

Warum hat sich eigentlich 1981 der Or-
tenauer Narrenbund gegründet?

Domfeld: Wir wollten an der Schnittstelle
von alemannischer Fasnet und rheinischem
Karneval unsere Besonderheiten pflegen. Es
gibt Elfer- wie Narrenräte bei uns, die einen
tragen Kappen, die anderen Mützen. Das sind
nur Nuancen, aber eben typisch, dazu stehen
wir. Auch haben manche Vereine Tanzgarden.
Dieses karnevalistische Element ist einmal
hinzugekommen. Bei unseren Mitgliedern
muss an erster Stelle die Ausrichtung der ört-
lichen Fastnacht stehen. In den vergangenen
fünf Jahren hat der ONB vier neue Zünfte
aufgenommen. Beworben haben sich
jedoch über 30. Uns ist es wichtig,
dass die Fastnachtszeit nicht belie-
big ausgeweitet wird und als historisches
Brauchtum zu bestimmten
Zeitpunkt erhalten bleibt. Das soll-
ten wir auch den Kindern erklären,
damit sie, und wir alle, den Unter-
schied zwischen Halloween und
Fastnacht verstehen.

Interview: Thomas Liebscher

Woher kommt die „alte Fastnacht“?

„Der kommt hinterher wie die alte Fast-
nacht“ – diese Redewendung, für jemanden,
der später als üblich noch etwas will, hat ei-
nen geschichtlichen Hintergrund. Nach der
ausschweifenden Fastnacht kommt die Fast-
nenzeit. Die dauert 40 Tage. Und deshalb lagen
zwischen Aschermittwoch und Ostern zu-
nächst 40 Tage. So war das in der „alten Fast-
nacht“ des Mittelalters. Bei diesen 40 Tagen
wurden die Sonntage als Fasttage mitgerech-
net. Im 11. Jahrhundert setzte sich dann die
neue kirchliche Auffassung durch, dass an
Sonntagen nicht gefastet werden muss. Weil
dies der Auferstehungstag von Jesus ist. Aber
40 Fastentage müssen es weiter bleiben. Des-

halb kam es, dass in der neuen Rechnung auf
einmal 40 Tage plus sechs Sonntage zwischen
Aschermittwoch und Ostern lagen. Der Os-
tertermin blieb fest und so verschob sich das
Datum der Fastnacht.

Der neue Fastnachtstermin war folglich im
Kalender früher dran und lag sechs Tage vor
dem „alten“ Termin. In manchen Gegenden
behielten die Menschen aber die 40-tägige
Fastenzeit und damit die „alte Fastnacht“ bei.
Auch in einer großen Schweizer Stadt blieb
man bei dem ursprünglichen Termin. Des-
halb beginnt die berühmte Basler Fastnacht
mit dem Morgenstraich erst nach unserem
Aschermittwoch. lie

Jeans, Turnschuhe, T-Shirt. Eher
unauffällig wirkt Eva Croissant. Wie
eine Oberstufenschülerin, auch nicht
eben aufmümpf. Zu ihren ständigen
Begleitern gehören allerdings auch
die Gitarre und der kleine Reisekof-
fer. „Man ist eigentlich fast zu alt,
wenn man mit 19 erst richtig anfängt“,
sagt Eva Croissant im Brustton der
Überzeugung: „Man sollte schon so
Anfang 20 sein erstes Album machen“.
Eva Croissant ist gerade 19 geworden,
und sie hat früher angefangen: Mit 17
hat sie die Schule geschmissen und
ging stattdessen an, Auftritte zu bu-
chen. Die Singer/Songwriterin hat
2009 rund 80 Auftritte quer durch
Deutschland gespielt, und ihr Ter-
minkalender für 2010 sieht jetzt schon
aus, als würde er noch voller werden.
„Viele hassen die Schule, aber ich
hab sie besonders gehasst“, sagt sie.
Ihre Eltern hätten das „in Ordnung“
gefunden, eher hätten manche Freun-
de negativ reagiert auf ihre Idee, ab
sofort von Musik leben zu wollen. Für
Eva ist es nach wie vor die einzig rich-
tige Entscheidung: „Viele junge Mu-
siker, die ich kennengelernt habe,
trauen sich einfach nicht zu sagen: ich
mach jetzt nur noch das, sie sind nicht

Der SONNTAG bei... Eva Croissant Sängerin

bereit, was zu riskieren“. Gerade
durch ihre Konsequenz habe sie schon
oft erlebt „dass mir eine helfende
Hand zugeflogen ist“.

Eva Croissant singt ihre eigenen
Songs, mal deutsch, mal englisch. Der
Song suche sich schon seine Sprache,
sagt sie. Aber sie traut sich auch an
„Mercedes Benz“ von Janis Joplin. Das
verschafft ihr Respekt bei den älteren
Semestern im Publikum. Die andere
Seite ihres Fan-Spektrum, die Teenies,
„die wollen auf der Bühne ihren Star
sehen“. Und das, so wirkt es jedenfalls,
ist der Sängerin peinlich: „Die schrei-
ben mich an: wie geht's dir, da sollte
man besser nichts Persönliches zu-
rückschreiben, das wollen die gar
nicht“. Die Fanbasis wächst vorm Plat-
tenvertrag vor allem durch Liveprä-

Aus der Pfalz stammt die Sänge-
rin Eva Croissant. Geboren wurde
sie am 9. Februar 1991 in Neustadt/
Weinstraße, aufgewachsen ist sie
als eine von rund 300 Einwohnern
in Kleinfischlingen auf einem Bio-
land-Bauernhof. Ihre ersten Auf-
tritte absolvierte sie zusammen
mit einem Kinderliedersänger, als
Kind sang sie in Musicals. Schon
damals hatte sie das Gefühl, „nicht
das Abitur machen zu wollen“. Sie
ging trotzdem zuerst in Landau
und später in Karlsruhe aufs Gym-
nasium, das sie mit 17 verließ. Mit
15 begann sie, zusätzlich zum Ge-
sang, Gitarre zu spielen. Seit Juni
2009 ist die Musik ihr Beruf. tz

senz. Diesbezüglich macht sie Eva kein
Sorgen. Sie ist ihr eigener Booking
Agent. „Ich habe keine straffe Büro-
Organisation. Telefonieren, ein biss-
chen rumnervn, die MySpace-Seite
schicken und schon steht ein Auftritt“.

Das Songschreiben scheint ihr eben-
falls zuzufliegen, jedenfalls sei es
„hauptsächlich Inspiration. Irgendwas
beschäftigt einen ja immer. Irgend-
wann bring ich es dann zu Papier“.
Bevor überhaupt Musik und Texte
entstehen, müsse sie „emotional was
mitkriegen“, wie sie es nennt. „Ich gu-
cke, dass ich ganz viel erlebe. Das hört
sich vielleicht komisch an, aber über
was soll man singen, wenn man nichts
erlebt?“ Musik, sagt sie, sei schon das
Wichtigste in ihrem Leben, aber wenn
sie die Gitarre aus der Hand legt, nimmt
sie gerne Hammer und Säge zur Hand.
„Ich wollte mal Schreiner werden. Ich
bau' gerne Möbel“. Lachend erzählt sie:
„Früher habe ich gerne Käfige für mei-
ne Tiere gebaut“.

Mittlerweile „baut“ sie eine CD zu-
sammen mit dem Gitarristen von Re-
amonn, und was sagen die skeptischen
Freunde von früher? „Viele sind jetzt
so: Hm, ja, ääh, vielleicht hat sie ja doch
Recht gehabt.“ Thomas Zimmer



Auf einem Bio-Bauernhof aufgewachsen und heute auf den deutschen Bühnen zu Hause: die Songschreiberin und Sängerin Eva Croissant. Foto: Fabry

Giardina KARLSRUHE
Garten & Lifestyle
18. bis 21. Februar 2010 | Messe Karlsruhe
www.giardina-karlsruhe.de

INVENTA
ART OF LIVING
www.inventa.info
18. - 21. Februar 2010
Messe Karlsruhe